Liebe Gemeinde! Cantate! „Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er hat wunderbare Taten vollbracht und sein gerechtes Wirken enthüllt vor den Augen der Völker. Halleluja.“ – Dieser Vers eröffnet die Messe.

Ist die Freude über die Erlösung, der österliche Jubel in der heiligen Messe abgedeckt von einer Kirchenmusik und deren Pflege, bei der wir Zuhörer bleiben?

„Singt dem Herrn ein neues Lied!“ Das ist sicher nicht nur so gemeint, dass jede Zeit das Lob Gottes in ihrer Stilrichtung singt – heute vielleicht mit Pop und Rock, damit man sieht, „dass die Christen nicht von gestern sind“.

„Ein neues Lied“ heißt: Auf immer neue Weise über das unerhört Neue, das Gott getan hat, zu singen und zu sprechen. „Ein neues Lied“ heißt aber vor allem, dass jede Generation der Kirche neu, nicht einfach in den Worten früherer Generationen, sondern in eigenen, das beschreibt und besingt, was ihr heute geschehen ist. – Gottes Erlösungs­werk verwirklicht sich ja in uns und an einem jeden von uns – HEUTE!

Was ist „Neues“ geschehen? Was hat sich getan, damals in Jerusalem? Was hat sich seither getan? Sind die Menschen besser geworden, glücklicher, menschlicher, die Kirche strahlkräftiger? – Das ist in der derzeitigen Krise der Kirche wohl eher eine Wunschvorstellung.

In der Offenbarung – *zweite Lesung* – wird dies am kühnsten gesagt: Ich „sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ Und Johannes sagt dies angesichts kleiner Gemeinden, die an vielen Orten bestehen. Aber sie sind verfolgt und verachtet, sind politisch bedeutungslos, werden als überflüssig und störend empfunden. Johannes sagt sogar: Wie im Paradies will Gott in der Mitte der Seinen wohnen. (vgl. Offb 21,1-2)

Wir aber denken: Ja, eine Vision, das wird vielleicht ein­mal sein, irgend­wann, wahrscheinlich sehr lange nach meinem Tod. Doch Johannes ruft uns durch den Text zu: denkt anders! – Gott sagt: „Ich mache alles neu!“ (Offb 21,5) Das war Wirklichkeit in den Gemeinden. Wer Jesus als Messias erkennt, weiß, dass Seine Kreuzigung Seine Erhöhung war, dass Jesus als der lebendige HERR bei den Seinen ist und in ihrer Mitte wohnt, am dichtesten in den Gaben der Eucharistie. Wer also Christus und Seiner Gemeinde angehört, der ist neuer Mensch, wenn er im Stand der Gnade lebt! Er kann immer wieder mit Hilfe der Sakramente in den Stand der Gnade kommen.

In der Apostelgeschichte lesen wir, dass Paulus und Barnabas auf ihrer Missionsreise viele Jünger gewinnen. Sie bestellen Älteste und kehren nach Antióchia am Orontes, dem Ausgangspunkt und Zentrum zurück. Dort berichten sie, „was Gott mit ihnen zusammen gewirkt, und dass er den Heiden die Tür zum Glauben geöffnet hat“. (Apg 14, 27)

In diesem Satz verbirgt sich das ganz Neue, uns fast nicht mehr verständlich: Heiden werden in das Volk Gottes aufgenommen! Gemeint ist hier nicht die Hei­den­mission der Kirche, sondern die Weitung des Gottesvolkes von Israel zum internationalen Volk. Gott begnügt sich nicht mehr mit dem einen; Sein Heil soll allen Völkern zuteil werden.

Für das rechte Verständnis müssen wir bedenken, wie schwer, ja unvorstellbar es zur Zeit Jesu war, als Nichtjude zum Volk Israel zu kommen. Es war unmöglich! Viele Menschen damals interessierten sich für Israels Glauben. Sie hörten Gottes Wort in den Synagoge. Aber nur wenige wollten so mit ihrem bisherigen Leben brechen, dass sie das Brauchtum Israels über­nahmen. Sie blieben „Gottesfürchtige“, machten größere Stiftungen oder schützten, als Offizier der römischen Besatzung, die örtliche jüdische Bevölkerung. Mehr schien nicht möglich.

Und nun kommen Juden und verkünden Jesus als den Messias, der es allen ermöglicht, ganz zum Volk Gottes, zum **neuen** Israel zu gehören. Ein un­erhörtes, revolutionäres, begeisterndes Ereignis. Aber das ist nicht alles. Es entstehen Gemeinden, die von „Ältesten – Presbytern – Priestern“ geleitet, in einer Art und Weise zusammenleben, die das Umfeld ver­blüfft: Einander fremde – Juden und Heiden – behandeln sich als Brüder und Schwester, unterstützen sich und halten in einer Art und Weise zusammen, die sie fast unüberwindlich macht. Sie leben eine Moral, die der der Umwelt konträr entgegensteht. Sie nehmen Strapazen, Mühen und Härten auf sich, die sie zum Gegenbild einer auf Vergnügen und Lust ausge­richteten hedonistischen Gesellschaft werden lassen. – Eine Zeit, der unseren vergleichbar. – Mehrfach ist in den Texten die Rede vom Neuen, das gekommen ist, vom neuen Gebot, das nun gilt. Sich dieses „Neue“ näher anzusehen, lohnt.

Jesus sagt im *Evangelium*: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“ (Joh 13,34f) Wir sind geneigt, zu sagen: Ach, das wissen wir doch. Ein Christ soll seine Nächsten lieben, natürlich. Und genauso „natürlich“: Wir tun es nur in begrenztem, unvollkommenen Maß.

Wissen wir wirklich, was der Text meint? – Bei Liebe denken viele an ein Gefühl, an Aufwallung, an ein Kribbeln im Bauch. Manchmal überkommt einen halt so ein Gefühl, dann tut man seinem „Nächsten“ oder „Fernsten“ etwas Gutes. Man ist ja schließlich kein Unmensch. – Aber das genügt nicht! Zur Liebe gehört mehr, als freundlich zu sein, ab und an solidarisch mit den Ärmsten. – Der Text steht bei Johannes im Passionsbericht! Liebe ist immer konkrete Tat!

Ja, die Liebe im Sinne Jesu ist eigentlich menschen**un**möglich. Geboten war sie bereits im Alten Bund, nicht nur die Nächstenliebe, auch die Feindesliebe. Jesu übernimmt sie aus dem Alten Testament. Nächstenliebe ist das Kennzeichen der Jünger. Sie ist das einzige, was mächtig spricht und mehr bewirkt als alles Missionieren mit Worten. Die Nächstenliebe im Sinne eines gemeinsamen Lebens mit der ungeteilten, umfassenden Sorge und Verantwortung des einen für den anderen in der Gemeinde, ist das stärkste Zeugnis. Die Gemeinde soll so leben, dass andere zum Glauben an Gott kommen! Dazu bedarf es des konkreten Willens.

Ist eine solche Liebe nicht doch nur eine Utopie? Nein! Denn kein Christ muss allein stehen, er darf es nicht einmal! Niemand muss ein Held der Nächstenliebe werden, vielmehr ist eine große Hilfe da, ein Boden, auf dem wir stehen können: Christen bilden immer – mit Jesus in der Mitte – eine Gemeinde oder sie leben ihre eigene Berufung nicht. Was wir brauchen, ist also das Vertrauen auf Jesus und den Mut, uns Seiner Geschichte anzuschließen, die von Ostern ausgeht: Jesus lebt ganz im Willen des Vaters. Deshalb kann ER, nach dem Verrat durch Judas, sagen: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht.“ (Joh 13,31) Hier erscheint die Herrlichkeit Gottes, von der im Alten Testament so oft die Rede ist, auf der Erde. Mit Jesu letztem Weg beginnt der Weg, der uns zum Paradies zurückführt, wenn wir uns gemeinsam an das schlichte Gebot halten: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Joh 13,34)

Und da sollten die Christen nicht singen? Da sollten sie nicht sehen, dass das Neue schon mitten unter ihnen ist, geschmückt wie eine Braut, weil die Sache Gottes in dieser Welt das Schönste und Kostbarste ist, das wir kennen?

Verdunkelt wird diese Botschaft durch Streit, Rivalität, Klein­ka­riert­heit, Neid, Kleinlichkeit, Geltungssucht usw. – unter uns, den Christen.

Wenn eine Gemeinde zeigen kann, wie die Christen einander lieben und eins sind, dann hat „das neue Lied“ begonnen, dann beginnt das neue Fragen nach Gott – auch Heute! Amen.